

7. Kapitel: Startschwierigkeiten

Eine Etage tiefer, in einem Raum, der an ein gemütliches Wohnzimmer erinnerte, war Holly einmal mehr ungehalten, sprach in schroffem Ton und ließ ihren Emotionen freien Lauf.

„Wie kann er sich nur schon wieder einfach so aus der Affäre ziehen?! Spinnt der? Gerade er sollte lernen, Verantwortung zu übernehmen! GERADE er! Glaubt er etwa, bloß, weil seine Mutter irgendeine Monarchenbraut war, kann er sich so benehmen?!“, wettete sie lautstark in Benjamins Richtung, gestikulierte dabei wild und schwenkte ihr Weinglas so heftig, dass sein Inhalt über den Rand zu schwappen drohte.

Der Angesprochene reagierte nicht, kommentierte lediglich in ironischem Tonfall: „Die Königin war keine ‚Monarchenbraut‘. Vielmehr war Elijahs Vater der ‚Königinnenbräutigam‘.“

Viel zu sehr war er mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Holly war indes so sehr mit ihrem Ärger beschäftigt, dass sie den Grund, warum sie eigentlich wütend war, darüber vollkommen vergessen hatte.

Gedankenverloren kaute er an einer länglichen, hellgrünen Frucht, lag auf dem königsblauen Sofa und betrachtete die kunstvollen Deckengemälde im Salon.

Holly stapfte vor ihm auf und ab, nahm immer wieder einen Schluck Wein und machte ihrem Ärger weiterhin lautstark Luft.

„Benjamin! Jetzt sag doch mal was!“

Dieser zuckte nur mit den Schultern und ließ einen weiteren Redeschwall über sich ergehen.

„Sag mal, steht eigentlich in diesem komischen Buch etwas über diesen Ort hier?“

Er wurde mit einem Mal hellhörig.

„Gute Frage! Vielleicht sollten wir einen Blick hineinwerfen!“, schlug Benjamin vor und angelte nach dem Rucksack, der irgendwo neben dem Sofa lag.

„Ach, darauf reagierst du also?“, bemerkte Holly amüsiert. „Würde mich mal interessieren, woher dieses Buch stammt. So was kommt ja auch nicht von ungefähr...“

„Unsere Namen scheinen tatsächlich darin vorzukommen, also liegt es nahe, dass derjenige, der es verfasst hat, auch uns kennen könnte“, meinte Benjamin, während er das Buch hervorkramte und auf den Tisch vor sich legte.

Tatsächlich fand sich ein Eintrag über den Ort und zwar genau unter der kunstvollen Illustration, die Destina im Antiquitätenladen fasziniert hatte. Sie stellte in detailgetreuer Kleinstarbeit Schloss Merendes dar.

Merendes, die Wiege der Hauptsitz der königlichen Familie und Wiege der Aufzeichnungen für die Tradition der Weisen rund um das hadanesische Meer. Jene Tradition war durch die Reisen ins Land des Sturmvolkes weiter im Norden, jenseits der Wüste Nefret inspiriert, deren Aufzeichnungen weit in die Vergangenheit zurückreichen. Man erzählt sich, die so genannten ‚Hohepriesterinnen‘ dieser Region verfügten über das Wissen der Ergründung des individuellen Potenzials der Menschen. Sie stehen in dem Ruf, Suchenden den Weg zu ihrem ureigenen Selbst zeigen zu können. Merendes erlangte mit Königin Philomena und ihrem diplomatischen Talent neuen Glanz. Keine Herrscherin zuvor wusste sich mit den Völkern Albreyjans in derartiger Einfühlsamkeit zu verständigen. Man sagt, ihr sei etwas angehaftet, was an das Sturmvolk erinnerte. Da war etwas, was sie miteinander verbunden hatte. Die Freundschaft zwischen ihr und den Nachkommen der Hohepriesterinnen Stoermiyas war von besonderer Tiefe. Die Königin eignete sich im Austausch mit den Sturmbegabten einige ihrer hohen Künste an. Man sagt sich sogar, die Kräfte des Sturmvolkes seien ihr in Fleisch und Blut übergegangen.

Merendes selbst zeichnen seine zauberhaften Wälder aus, die die Lebensgrundlage der dort angesiedelten Menschen darstellt. In ihnen finden sich zahlreiche Brückenorte, die genutzt wurden,

um in andere Dimensionen zu reisen. Zudem finden sich in den alten Wäldern eine Fülle an Pflanzen, Tieren und Ruinen der alten Völker. Die üppigen Mischwälder sind die Heimat der Waldmönche, die sich wegen der klaren Atmosphäre der Wälder mit ihren erquickenden Sümpfen und Quellen in den bewaldeten Bergen und Wäldern ansiedelten. Einem Teil der Ordensschwwestern und -brüder boten die Berge ein Zuhause, während der andere in den Wäldern lebt, wo sie ihr Wissen vertieften und bis heute weitergeben.

Neben Tieren und Menschen sollen bis heute auch noch andere Wesen die Wälder von Merendes bewohnen, dazu jedoch an anderer Stelle...

Elijah hatte sich in Straßenkleidung auf sein Bett geworfen und starrte in die Leere. Hatte er als kleines Kind tatsächlich hier geschlafen? Es war alles so unwirklich. Was dies nun sein Haus, sein Leben? Was würde man von ihm erwarten?

In Celestes Erzählungen, die gänzlich ohne die Zeitkategorien auskamen, in denen er zu denken gelernt hatte, konnte er nicht genau einschätzen, wie lange er mit seinen Eltern hier gelebt haben musste, bevor er in die Welt gekommen war, in der er den Großteil seines bisherigen Lebens verbracht hatte. Zumindest, wenn er Celestes Worten Glauben schenken wollte, war dem schließlich so gewesen.

Aber warum sollte sie eine solche Geschichte erfinden?

Da waren Erinnerungen an seine frühe Schulzeit, aber was war davor gewesen? Schemenhaft erschienen ihm Bilder von sich in einer Kindertagesstätte, die er besucht hatte, aber davor? Er hatte keinerlei Erinnerung an all das hier. Elijah begann an seinem Erinnerungsvermögen zu zweifeln und dann war da natürlich das Vermächtnis seiner Mutter. War er dieser Aufgabe überhaupt gewachsen? Sein Leben lang hatte er sich für vieles gehalten, aber all das war weit davon entfernt, was man als ‚Prinz‘ bezeichnen konnte.

Was ihn erwarten würde, war ihm gleichermaßen rätselhaft wie der Gedanke daran, ob er in seine Aufgabe überhaupt jemals hineinwachsen würde. Welch absurde Vorstellung! ein Prinz! Er! Würde er seiner Rolle als zukünftiger König überhaupt jemals gerecht werden? Schließlich war er nicht in diesem Bewusstsein aufgewachsen. Dort, wo er herkam, herrschte die These vor, dass man sich Dinge als Erwachsener nicht mehr so aneignen konnte. Das beunruhigte ihn sehr. Am Ende würde er auch in dieser Welt zum absoluten Versager werden, was noch fataler sein würde, als diese Art des Versagens, das er von sich ohnehin bereits kannte.

Sein ganzes Leben lang hatte er geglaubt, seine Mutter sei einfach verschwunden. Viel war Elijah nicht erzählt worden. Aber nicht für einen einzigen Tag hatte er diese wenigen Geschichten je hinterfragt. Mehr noch: Er hatte sie weit von sich weggeschoben, hatte damit am liebsten überhaupt nichts zu tun und nun holten sie ihn ein.

Es war beinahe so, als hätte er keinerlei Zugriff mehr auf seine Erinnerungen an seine Vergangenheit und so hatte er gelernt, diesen Fakt einfach zu akzeptieren und damit bestmöglich zu leben. Nirgends hatte er wirklich Fuß fassen können. Er hatte sich stets fehl am Platz gefühlt, nie das Gefühl gehabt, in dieser Welt jemals glücklich werden zu können. Vielleicht würde er das aber nirgendwo können...

Es klopfte an der Tür, bevor er seinen Gedanken zu Ende gedacht hatte.

„Ja?“

Er setzte sich blitzschnell auf, strich sich die Haare aus dem Gesicht und fuhr mit den Händen über seine Kleidung, um diese notdürftig zu glätten.

Celeste öffnete die Tür.

„Morgen geht es los“, begann sie. „Ihr werdet lernen, wie man einen Phönix fliegt. Es ist bereits alles vorbereitet. Eure Mutter war eine Meisterin der Lüfte, also bin ich wirklich gespannt, wie Ihr Euch beim Fliegen macht! Meine Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, dass Ihr in allem unterrichtet

werdet, was Ihr auf Eurem Weg zu einem würdigen Thronfolger braucht und einen Phönix zu beherrschen, zählt zu den Grunddisziplinen.“

In ihrer Stimme war eine Mischung aus Befehlston und Fürsorglichkeit zu erkennen. „Eure Gefährten werden es auch erlernen, aber da aus Euch eine Führungspersönlichkeit werden soll, obliegt es Euch, ihnen das Wissen über das Fliegen weiterzugeben. Es wird Eure erste Aufgabe sein, die Euch auf Eure zukünftige Aufgabe vorbereiten wird.“

Celeste wusste um die Verwirrung und Verlorenheit des künftigen Königs, in dieser Welt Bescheid, zeigte sich ihm gegenüber aber bewusst professionell und distanziert. Als zukünftiger König musste er sich in Disziplin üben und sich an einen rauen Umgang genauso gewöhnen, wie an gewisse Umgangsformen und Erwartungshaltungen von außen. Es würde zudem den Gruppenzusammenhalt stärken, wenn sie gemeinsam das Fliegen erlernten, fand Celeste. Dass es dazu gar nicht erst kommen würde, konnte sie in jenen Augenblicken noch nicht ahnen.

„Gute Nacht, Majestät. Ich wünsche Euch einen guten und erholsamen Schlaf, denn Ihr werdet morgen all Eure Kräfte benötigen!“, schloss sie schließlich ihre Mitteilung. Noch bevor Elijah etwas entgegen konnte, war Celeste auch schon wieder verschwunden.

Er sollte die anderen in etwas unterweisen, das er selbst bislang noch nicht beherrschte? Er brachte doch nicht einmal sein eigenes Leben auf die Reihe! Als arbeitsloser Typ mit depressivem Einschlag war er wohl alles andere als der Anführer, den diese Celeste in ihm gerne sehen würde!

Und wann, verdammt noch mal, musste er morgen wo sein?! Warum erfuhr man hier alles erst im allerletzten Moment?!

„Ich hasse Merendes.“, murmelte er, ließ sich aufs Bett fallen, vergrub den Kopf unter dem Polster und bemerkte erst am nächsten Morgen, dass er in dieser Stellung wenige Minuten später auch prompt eingeschlafen war. Das wurde ihm aber auch erst klar, als ein Zimmerjunge kurz nach Sonnenaufgang in sein Zimmer geplatzt war und ihn lauthals aus dem Bett geschrien hatte. Sitten waren das! Elijah hätte um ein Haar einen Herzinfarkt bekommen!

Es war ja ganz nett, dass er ihn darüber informiert hatte, dass das Frühstück am Tisch stand, aber ganz so ruppig hätte das wirklich nicht sein müssen. Außerdem brannte das grelle Sonnenlicht in seinen Augen und seine Glieder schmerzten von dem Fußmarsch des vergangenen Tages. Mit seiner Kondition war es nicht weit her.

Destina erwachte mit Nackenschmerzen, nachdem sie mehrmals von unwirschen Träumen heimgesucht worden und aufgeschreckt war. Erinnern konnte sie sich aber an keinen einzigen mehr.

„Au, verdammt, Benjamin! Du sagtest, du würdest mir helfen, meine Schmerzen LOS zu werden! Du machst sie mit deinem Rumgefummel nur noch schlimmer!“, hörte sie vom Gang aus.

„Ja, ja, schon gut!“, beschwichtigte eine verunsichert wirkende Männerstimme. Danach Schritte, begleitet von einem Humpeln.

„Ich habe heute bei Sonnenaufgang eine Tinktur gegen genau solcherlei Schmerzen angerührt und schau gleich mal, was sie macht! Sollte sie durchgezogen sein, kannst du gern etwas abhaben!“

Schnelle, galoppierende Schritte hallten, als Benjamin sich die Treppen hinab bewegte.

Es wurde wohl oder übel Zeit, aufzustehen, vermutete Destina, hievte sich aus dem Bett und landete dabei ungeschickt auf den Füßen. Ein stechender Schmerz fuhr durch ihre Ballen.

„Wunderbar!“, murmelte sie ironisch, entledigte sich der Schlafkleidung – einem einfachen, aber gemütlichen Nachthemd – und legte die Kleidung des Vortags an. Obwohl sie keinerlei Lust auf zwischenmenschliche Interaktion verspürte, raffte sie sich auf, einen Fuß vor die Zimmertür zu setzen. Vielleicht konnte sie sich ja etwas an die frische Luft begeben, ein bisschen Sonne tanken und den Kopf freibekommen.

Es beschlich sie ein seltsames Gefühl von Unsicherheit, immerhin hatte ihr niemand gesagt, ob überhaupt und wenn ja, was für heute auf dem Programm stehen würde.

Sie hoffte, sie würde keine böse Überraschung erleben und beschloss, Holly anzusprechen, die versuchte, trotz schmerzender Waden, hinunter ins Erdgeschoss zu humpeln.

„Oh, was ist dir denn passiert?“, fragte Destina so vorsichtig wie möglich.

„Muskelkater. Meine Waden bringen mich um“, antwortete sie mit zusammengebissenen Zähnen.

„Gerade wird es ja ein bisschen besser, aber angenehm ist auch etwas anderes. Wusste gar nicht, dass ich so aus der Übung bin, aber vielleicht liegt es an der Luft in diesen Breiten. Oder an den Leuten. Oder woran auch immer, jedenfalls kann ich mich nicht erinnern, wann ich das letzte Mal solche Schmerzen hatte!“

„Meine Ballen tun auch ganz schön weh“, meinte Destina.

„Benjamin hat heute Früh eine Tinktur gegen Schmerzen angerührt, vielleicht könnte das Zeug ja auch dir helfen“, sagte Holly, während sie die letzten Stufen nach unten nahm. „Bei Sonnenaufgang! Der Typ spinnt doch“, schickte sie hinterher. „Kein normaler Mensch rührt bei Sonnenaufgang auch nur irgendwas zusammen. Um die Zeit ist selbst atmen noch anstrengend!“ Zumindest in diesem Punkt waren sich Holly und Destina ähnlich: Beide waren sie alles andere als Morgenmenschen.

„Bei Sonnenaufgang wäre es mir schon zu anstrengend, aus dem Bett zu fallen!“, pflichtete Destina bei, als sie sich langsam in Richtung Speisesaal begaben.

Nachdem Elijah auf der Suche nach passender Kleidung fündig geworden war, setzte er sich leicht mürrisch an die Tafel im Speisesaal. Auch er war von frühem Aufstehen alles andere als begeistert.

„Guten Morgen, allerseits“, schallte es frisch und munter durch den gläsernen Saal, als Annan diesen betrat.

Elijah bedachte ihn mit einem entgeisterten Blick. Dieser Morgen war alles andere als ein ‚guter Morgen‘.

„Morgen“, raunte Elijah und nagte an einem Stück Brot.

Vollkorn. Er hasste Vollkorn und diese eigenartige Gemüsepaste, die dazu gereicht wurde, machte es auch nicht besser.

„Was für ein wunderschöner Tag! Die Sonne scheint, es ist warm und ich bin ausgeschlafen!“

Benjamin betrat energiegeladen den Speisesaal.

Sein Blick fiel erschrocken auf Elijah.

„Hey, was machst du denn da?!“, rief Benjamin und zog ihm energisch die Schüssel mit dem vermeintlichen Gemüseaufstrich weg.

„Ich frühstücke“, antwortete Elijah knapp. „Und diese Tätigkeit würde ich gern zu Ende bringen, würdest du mir also bitte den Aufstrich zurückgeben?“

„Aufstrich?!“, prustete Benjamin los. „Das ist eine Tinktur aus Gemüseschalen, vermoderten Tinus-Pilzen und Kräutern. Sie hilft bei schmerzenden Füßen, Beinen und bei Schwielen. Die hab‘ ich mir vorhin zusammengemixt und bin ehrlich gesagt nicht davon ausgegangen, dass sie jemand mit seinem Frühstück verwechselt!“

„Wenn du jetzt entschuldigst?“, sagte er und befreite die Schüssel aus Elijahs Umklammerung.

„Meine Füße schmerzen. Sie müssen sich wohl erst an das neue Schuhwerk gewöhnen!“

Danach zog er mit einem belustigten Grinsen ab.

Annan versuchte, sich ein Lachen zu verkneifen, versagte aber auf voller Linie und musste prompt losprusten.

„Was bitte ist daran lustig?!“, fuhr Elijah ihn an. Es war ihm höchst unangenehm, dermaßen vorgeführt zu werden.

„Was ist daran NICHT lustig, wenn jemand die Fußtinktur eines anderen frisst?“, gab Annan zurück, während ihm vor Lachen die Tränen in die Augen schossen.

„Was ist hier denn los?“

Eine irritierte Holly betrat, gefolgt von Destina, den Raum.

„War Benjamin schon hier? Er hat mir versprochen, uns etwas von seiner angeblich 'legendären' Fußtinktur abzugeben. Meine Waden bringen mich um und Destinass Fußballen schmerzen auch!“

„Er ist soeben damit nach draußen gegangen!“, unterbrach Annan. Lachte aber sogleich wieder los: „Ich hoffe mal, es ist noch genügend für alle da, immerhin hat der zukünftige König schon einen gehörigen Teil davon verputzt!“

„Was?!“, fiel Holly in das Gelächter ein und auch Destina konnte sich nicht länger zurückhalten.

„Ich weiß zwar nicht, ob das Zeug auch innerlich Wirkung zeigt aber WENN, dann hast du jetzt bestimmt auch keine Fußschmerzen mehr!“, grölte Holly und klopfte ihrem Freund auf die Schulter.

„Was isst der Prinz von Merendes zum Frühstück?“, rief sie in die Runde. „Fußtinktur!“, prustete der Rest los. Mit Ausnahme von Elijah. Dieser knallte den Rest seines Frühstücksbrotes wütend auf den Tisch, stand auf und verließ schnellen Schrittes den Raum.

Besser, er suchte erst nach Celeste, bevor er da drin jemandem weh tat! Als ob er hätte wissen können, dass das Zeug, das er für Aufstrich gehalten hatte, für strapazierte Füße angedacht gewesen war!

Zugegebenermaßen hatte es auch eher nach Fußcreme, als nach Frühstück geschmeckt, aber genauso gut hätte es auch einfach nur ein scheußlicher Brotbelag sein können! Mit schlechtem Essen hatte er als furchtbarer Koch durchaus Erfahrung, also hätte es ihn nicht sonderlich verwundert, wenn ihm das bittere Zeug als Mahlzeit vorgesetzt worden wäre.

Nicht immer schmeckten regionale Spezialitäten gut, besonders, wenn diese Fußcreme waren!

Gut, er musste sich vielleicht eingestehen, dass die Situation ein gewisses Maß an Komik aufwies, aber er hatte miese Laune und daher im Augenblick keinen Sinn für derlei Albernheiten auf seine Kosten.

„Ich werde den Prinzen demnächst in die Kunst des Phönix-Fliegens einweisen, kümmer dich inzwischen bitte um den Rest der Gruppe, ja?“, hatte Celeste ihren Assistenten kurz zuvor gebeten.

„Annan?“

„Ja?“

„Du weißt, was ich meine, oder?“

„Ich denke, ja...“

„Erkläre ihnen einfach in den Grundzügen alles, was sie wissen müssen, um sich hier zurechtzufinden. Du wirst da bestimmt etwas finden. Ich werde mich inzwischen der Flugkünste des Thronfolgers annehmen!“ Sie zwinkerte Annan zu. „Da ist er ja auch schon!“

Der Prinz kam wie gerufen.

„Guten Morgen!“, begrüßte die elegante Beraterin den wütend daher stampfenden Elijah.

„Morgen“, brummte er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor.

„So könnt Ihr aber auf keinen Fall auf einen Phönix steigen!“, meinte sie nach einem prüfenden Blick, „Ihr müsst euch umziehen, folgt mir!“ Celeste ging festen Schrittes voran, er folgte ihr schlurfend und wenig majestätisch.

Soeben war Elijahs Stimmung ins Bodenlose gesunken. Wollte er diesen Zirkus wirklich mitmachen? Aber was blieb ihm denn anderes übrig?

„Natürlich habe ich damit gerechnet, dass Ihr in denkbar unpassender Garderobe aufkreuzen werdet“, schmunzelte Celeste, während sie ihn in ein Gebäude hinter dem Schloss führte und dessen Tor öffnete, indem sie an einer Kette am Vordach zog.

Was sich dahinter befand, beunruhigte den zukünftigen König schließlich mehr als der Fakt, dass er sich für Celestes Vorhaben auch noch umziehen musste! Vor ihnen befanden sich zwei etwa zweieinhalb bis drei Meter hohe Vögel aus Metall, auf dessen Rücken sich Sitzplätze erahnen ließen.

„So, da hinten, hinter dieser Tür rechts, wartet Eure Flugausrüstung, Majestät“, erklärte sie, noch bevor er etwas anmerken konnte, worauf Elijah zu der Tür schlurfte und wenig später in Flugbrille, winddichter Jacke und dazugehörigem Schal auftauchte. Sein neues Schuhwerk glich Turnschuhen. Sein Gesichtsausdruck sprach Bände.

„Oh, eine Kleinigkeit noch“, sagte Celeste, während sie auf ihn zukam. „Habt Ihr empfindliche Ohren?“

Elijah verneinte.

„Hm, setzt dies trotzdem auf. Wir wollen vorerst auf Nummer sicher gehen!“

Sie reichte ihm ein Paar Ohrenschützer. „Vielleicht sind sie etwas gewöhnungsbedürftig“, lächelte Celeste.

„Ach ja und Ihr werdet wohl Eure Haarpracht vorübergehend bändigen müssen. Dort oben kann es ziemlich stürmisch werden!“ Sie reichte ihm ein Haarband, fasste ihre eigene, silbergraue Mähne zu einem Pferdeschwanz zusammen, legte sich Schal und Jacke an und bewegte sich zu den Stahlvögeln.

„Wir nennen diese Fluggeräte ‚Phönix‘. Sie gehören seit jeher zu den wichtigsten Fortbewegungsmitteln der königlichen Familie und ich darf Euch heute in den Umgang mit diesen einweihen!“

Elijahs Begeisterung hielt sich weiterhin in Grenzen. Er blickte sich die Geräte von der Weite an und beschloss, dass er sie verabscheute.

„Kommt doch näher, Majestät!“, forderte Celeste ihn auf.

„Dieser Phönix gehörte Eurer Mutter. Sie wollte, dass er auf Euch registriert werde, sobald Ihr hierher zurückkehrt. Heute keine wirklich übliche Praxis mehr, aber selbstverständlich werde ich dem Wunsch der Königin Folge leisten!“

„Kommt nur näher“, meinte sie, als sie eine ovale Abdeckung an der Brust eines Phönix öffnete, welche sich unter zwei goldenen Platten befand, die eine Art Halskrause unter dem Kopf des Phönix bildete. Sie schmückten zahlreiche filigrane Ornamente.

„Die Registrierung geschieht mittels der Augen. Die Iris eines Lebewesens ist individuell und unverwechselbar. Ab diesem Zeitpunkt könnt Ihr Euren Phönix ver- und entsperren, wie ihr möchtet. Habt Ihr das verstanden?“

Elijah nickte stumm. Es fehlten ihm gegenüber dem imposanten Fluggerät, das ihn schon hier in dieser Garage um einiges überragte, schlichtweg die Worte.

Auf diesen Dingen segelten die Menschen hier also durch die Lüfte?

Sah schon ziemlich sperrig aus, das Ding. Kaum denkbar, dass man damit fliegen können sollte! Wie es wohl war, so einen Vogel zu lenken? Ihn übermannte ein entkräftendes Gefühl von Unsicherheit. Elijah spürte, wie er bei dem Gedanken, sich schon bald selbst am Flug auf diesem Stahlmonster versuchen zu müssen, knapp an einer Panikattacke vorbeischrammte.

„Wenn Ihr bitte mal hier hineinseht!“ Celeste deutete auf den blauen Bildschirm vor ihnen. „Eure Iris muss noch gescannt werden.“

Er tat, wie ihm geheißen wurde, erblickte im Spiegelbild des Monitors sein eigenes, ziemlich verschreckt anmutendes Gesicht und musste dabei erneut schlucken.

„Gut, das hätten wir!“, sagte Celeste nach Abschluss der Prozedur und fuhr fort: „Jetzt will das Vöglein nur noch an die frische Höhenluft gebracht werden!“

Auf Elijahs fragenden Blick wusste sie nur zu antworten: „Wir nehmen uns vorerst der althergebrachten Methode an.“

Sie warf ihm ein Seil zu, behielt sich ein zweites in der Hand.

„Links und rechts an der Brust Eures Phönix seht ihr Metallschlaufen. Sucht euch eine aus und befestigt das Seil daran.“

„Sehr gut!“, kommentierte Celeste Elijahs Handeln. „Wenn ihr jetzt in das rote Juwel an der Brust

des Vogels seht, werdet Ihr ihn am Seil hinausgeleiten können. Übrigens: Wenn autorisiert, kann Euer Phönix auf Wunsch selbstverständlich auch von anderen Personen als Euch geflogen werden. Aber nachdem Ihr den Phönix ohnehin entsperren könnt, wann Ihr wollt, ergibt sich das ja aus der Natur der Sache. Das nur am Rande. Zudem kann er auch um ein *Cristellum* erweitert werden, aber dazu an anderer Stelle.“

Celeste machte es ihm an ihrem eigenen Phönix vor: Sie blickte in das Juwel an der Brust des Vogels, spannte das Seil und ließ ihn gemächlich hinter sich her trotten.

Ihr Vogel war in einem silbernen, metallischen Grau und Blassviolett gehalten. Selbst das Brustjuwel war, passend zu dem Farbschema, in einem tiefen Violett gehalten. Als das Sonnenlicht auf das metallene ‚Gefieder‘ des Fluggerätes fiel, wurde dieses in einem faszinierenden, fortwandernden Glitzern auf seiner Oberfläche reflektiert.

Auch Elijah wand sich seinem Vogel zu und erschrak nicht wenig, als sich dessen Augen plötzlich mit einem Knirschen öffneten und ihm anschließend feste, stählerne Schritte bis auf den Schlossvorplatz folgten. Mit weichen Knien stand Elijah auf dem Rasen und erwartete weitere Anweisungen der Beraterin.

„Lasst Ihr das Seil los, folgt Euch der Vogel auch nicht mehr. Später, wenn euch die Grundlagen des Fliegens geläufig sind, werde ich euch zeigen, wie Ihr euren Phönix auch ohne diese Methode zu Euch rufen könnt. Um ein Gefühl für den Phönix zu bekommen, ist das Führen am Seil jedoch eine recht bewährte Methode.“

„Majestät?“, fragte Celeste, der der abwesende Geisteszustand ihres ‚Schülers‘ sehr wohl auffiel.

„Elijah!“, hakte sie nach, als keinerlei Reaktion folgte.

Der Thronfolger starrte den Stahlkoloss ungläubig an, konnte und wollte nicht glauben, dass es Menschen mithilfe dieses Dings tatsächlich möglich war, sich in die Lüfte zu erheben und war sich auch nicht sicher, ob er dies ausprobieren wollte.

„Ja, bitte?“, meinte er, deutlich zeitverzögert und blickte Celeste verwirrt an.

„Wir steigen jetzt auf!“, verkündete sie freudig aufgeregt.

Ihr war bewusst, dass der Prinz der bevorstehenden neuen Herausforderung skeptisch gegenüberstand, aber sie war auch sicher, dass er sie meistern würde. Hatte er nur einen Bruchteil des Talentes seiner Mutter geerbt, würde er seine erste Flugstunde hervorragend absolvieren.

„So, wenn Ihr nun auf eine Euch beliebige Seite des Phönix geht, zieht Ihr ihn an den Einkerbungen neben der Fußhalterung nach unten, damit Ihr aufsteigen könnt!“, wies Celeste den zögernden Thronfolger an, der nach wie vor so ehrfurchtsvoll ergriffen war, dass er in dem Moment nicht einmal hätte widersprechen können.

„Du schaffst das. Du steigst da jetzt rauf und lernst, das Ding zu fliegen!“, raunte er sich selbst zu, als er sich in den Sitz des Stahlvogels zog. Dabei bemerkte er, dass sich hinter ihm noch ein weiterer Sitz zu befinden schien.

„Eure Mutter unternahm häufig ausschweifende Ausflüge mit Freunden oder Eurem Vater! Selbstverständlich musste ihr Phönix also einen zweiten Sitz haben“, erklärte die aufmerksame königliche Beraterin, die bereits auf ihrem Stahlvogel Platz genommen hatte.

„Steigt nun fest in die Fußhalterungen. Wenn dies passiert ist, drückt den grünen Knopf vor Euch.

Er befindet sich in der Mitte des Halses!“, fuhr sie fort und Elijah folgte artig ihren Anweisungen. Nicht aber, ohne einen gewaltigen Schreck zu bekommen, als der Vogel sich urplötzlich aufrichtete und die Fußhalterungen sich im selben Moment noch enger um seine Fußfesseln schlossen.

„Wenn Euch dann leichter ist, könnt Ihr Euch zusätzlich den Sicherheitsgurt um die Hüften schnallen!“, rief Celeste Elijah mit einem unüberhörbar amüsierten Unterton zu und schickte hinterher:

„Die Lenkung beruht zu Großteil auf dem Prinzip der Gewichtsverlagerung, allerdings gibt es zur Präzision zusätzlich die Lenkschnüre.“

„Wenn Ihr nach vorne schaut, seht ihr links und rechts am Kontrollboard vorbeilaufende Schnüre.“ Sein Blick fiel auf die festen, dunklen Seile, die oben in einer Buchse mündeten.

„Sie geben dem Lenkenden einerseits zusätzlichen Halt. Andererseits dienen sie dazu, abzuheben. Wenn Ihr sie ruckartig an Euch heranzieht, solltet Ihr starten. Wenn Ihr in der Luft seid, könnt Ihr Euch ja an der Lenkung mittels der Seile ausprobieren. Sobald ihr die Schnüre anzieht, drückt ihr Euch fest in den Sitz, um zu beschleunigen. Wenn Ihr soweit seid, zieht mit Gefühl an ihnen, um in einer schönen Steigung abzuheben. Seht mir gut zu und macht es nach!“

Mit vor Staunen aufgerissenem Mund schaute er dem silber-violetten Himmelsgeschoss hinterher, nachdem es sich elegant vom Boden gelöst hatte und in die Lüfte entschwebt war.

„Was ist, Majestät?“, rief Celeste ihm einige Meter über ihm kreisend zu. „Kommt herauf, das Wetter ist wirklich ganz hervorragend für einen Aus-Flug!“

Sie kicherte, einer Hexe gleich, und schoss über ihm hinweg in Richtung Stadt. Die umtriebige Beraterin der Königsfamilie war nun außer Sichtweite, was sollte Elijah nun also machen? Ihr folgen? Unauffällig absteigen und sich wieder im Bett verkriechen?

Verlockend. Aber das Risiko des angeknacksten Stolzes und dessen Folgen wollte er keinesfalls eingehen, also ging er in Gedanken noch einmal durch, was er gesehen hatte. Was, wenn er verunglückte, wenn das, was bei ihr so einfach ausgesehen hatte, bei ihm in einer einzigen Katastrophe endete?

Dann war erst mal Schluss mit diesem Thronfolger-Gequatsche, soviel war klar!

Sollte das etwa eine Provokation sein? Ein gezielter Test, um zu sehen, wie er handeln würde? Konnte sie haben, dachte Elijah. Noch bevor er sich dessen ganz bewusst war, spannte sich sein Körper an, während er seine Hände und Arme entschlossen und mit voller Kraft die Lenkschnüre nach hinten ziehen ließ. Daraufhin setzte sich der Phönix ruckartig in Bewegung und lief los.

Warum hatte er nur so heftig an den Schnüren gezogen?!

Seine Beine begannen zu zittern, er atmete hektisch ein und aus, sodass ihm für einen Moment schwindelig wurde. Er lehnte sich nach hinten und beschleunigte weiter. Gleich würde er die Schnüre anziehen und als schwarz-goldener Stahlvogel majestätisch in die Lüfte entschweben.

Soweit zumindest der Plan.

In der Praxis verlief das Ganze freilich etwas anders, als es sich der unerfahrene Thronfolger vorgestellt hatte. Er machte den Fehler, die Lenkschnüre zum Abheben äußerst abrupt anzuziehen, was zur Folge hatte, dass er zunächst steil nach oben schoss. Davon erschrak er dermaßen, dass er sich impulsartig nach vorne lehnte, um seinen Fehler auszugleichen. Das hatte zur Folge, dass der Phönix wiederum kerzengerade dem Boden zusteuerte. Natürlich war das nicht weniger beunruhigend, weshalb Elijah erneut die Lenkschnüre an sich heranzog.

So ging es einige Male, bis der Prinz, erschöpft von dem Auf-und-Ab, beim letzten Sturzflug nur noch kraftlos an den Schnüren zog, was den Vogel schließlich in eine sanfte Steigung versetzte.

Einige Male taumelte er mit dem Fluggerät noch hin und her, bevor er sich in eine einigermaßen gerade Position gebracht hatte. Dann manövrierte er den Vogel mit einem sanftem Vorlehnen in die Waagrechte, nahm eine aufrechte Position ein und sorgte dafür, dass der Vogel langsam dahinglitt.

Nahezu übertrieben vorsichtig löste er einen Arm von der Lenkschnur, um sich mit dem zitternden Handrücken den Schweiß von der Stirn zu wischen.

Er spürte seinen Herzschlag in Hals und Kopf und keuchte vor Erschöpfung und ob der Anstrengungen des ungeschickten Startes.

Celeste sauste wie aus heiterem Himmel an ihm vorbei.

„Was für ein Eindrucksvoller Start!“, kicherte sie, kehrte mit einer Steilkurve hinter ihm um, nur um Sekunden später direkt neben ihm aufzutauchen.

„Phönixe sind sensible Seelchen, die mit Gefühl behandelt werden wollen!“, grinste sie, während sie ihm durch ihre Brille hindurch zuzwinkerte.

Danach war sie auch schon wieder weg und sauste mit kunstvollen Flugfiguren vor ihm her. Elijah seufzte. So wie Celeste durch den Himmel zu jagen, davon konnte er nur träumen!

„Hey, seht euch das mal an!“

Holly stürzte aus dem Schloss und deutete auf die beiden Phönixe, die über dem Becken, in dem Merendes lag, gut zu sehen waren. „Benjamin! Sieh doch! Das sind doch solche Dinger, von denen wir neulich Abend noch geredet haben, oder?“

„Was denn?“, wollte Destina wissen.

„Na DA!“ Holly deutete auf die beiden vogelartigen Fluggeräte am Himmel.

„Ist gut möglich!“, meinte Benjamin. „Aber ja! Ja, das sind Phönixe!“, stieß er aus, als er die beiden Stahlvögel am Himmel erblickte.

„Immer wieder erstaunlich, wie ähnlich sie echten Vögeln sehen, wenn sie da oben sind!“, sagte eine Stimme aus dem Off.

Annan trat vor sie und schaute blinzelnd in den klaren, frühsummerlich-strahlenden Himmel. Einige blasser Wolken zogen vorbei, als vor ihnen ein Phönix kreuz und quer über den Horizont schoss. Irgendwo dahinter folgte ihr ein zweiter, im Vergleich dazu im Zeitlupentempo. Die Flugspur immer wieder nach oben oder unten verzerrend, danach wieder korrigierend, bahnte sich der zweite seinen Weg.

„Phönixe sind bei uns ein beliebtes Fortbewegungsmittel. Nicht selten lernen bereits Kinder, auf ihnen durch die Lüfte zu sausen“, erklärte Benjamin, während seine Blicke amüsiert dem Spektakel über dem Stadtbecken folgten.

Elijahs Unsicherheit war bis zu seinen Zuschauern hin deutlich spürbar. Sie lag in der Luft, steckte sein ‚Publikum‘ unweigerlich an.

„Es muss wahnsinnig aufregend sein, auf so einem Teil zu sitzen!“, stieß Holly voller Begeisterung aus, blieb einige Meter vor Annan stehen und starrte fasziniert in die Luft.

All ihre Muskeln verfolgten Celestes Flugbahn, spannten sich bei der Vorstellung, an deren Stelle zu sein, angenehm an und jagten Holly vor Verzückerung einen kalten Schauer über den Rücken.

„So einfach wie es aussieht, ist das aber nicht!“, kommentierte Annan in einem fast schon schnippischen Tonfall.

„Ich hab‘ mit keinem Wort gesagt, dass ich es für ein Kinderspiel halte“, gab Holly zurück. „Ich nehme nur ganz stark an, dass mir das gefallen könnte!“ Ihre Augen funkelten unternehmungslustig. „Es wäre doch gelacht, wenn ich das nicht auch hinbekommen würde!“

„Und ich nehme an, Ihr werdet noch genügend Gelegenheiten bekommen, Euch am Fliegen zu versuchen!“, grinste Annan und drehte sich lässig in Richtung Wald um.

„Aber, wenn ihr mich jetzt entschuldigt, ich habe versprochen, mich in Kürze mit ein paar Leuten zu treffen.“

„Und das sagst du jetzt ganz bestimmt nicht, um alle Aufmerksamkeit auf dich zu ziehen?“, provozierte Holly, während sie ihm langsam folgte, als er sich in Bewegung setzte.

„Ich weiß nicht, vielleicht erfährt Ihr es ja, wenn Ihr mir folgt!“, meinte er herausfordernd.

„Woher weiß ich, ob ich das machen sollte?“, gab sie zurück.

„Tja, diese Frage kann ich Euch nun auch nicht beantworten...“

Ohne sich dessen vollends bewusst zu sein, setzte sich auch Destina in Bewegung und da Benjamin davon überzeugt war, dass er sie nicht alleine gehen lassen sollte, folgte auch er schließlich dem rothaarigen Jungen in den Wald hinein.

„Celeste hat mich gebeten, Euch ein bisschen herumzuführen und die Gegend zu zeigen. Da dachte ich mir, dass Ihr vielleicht wissen möchtet, wo ich die vergangene Nacht verbracht habe!“ Er machte einen energischen Sprung über eine sich weit vom Boden abhebende Wurzel und zeigte

nach vorne.

„Dort hinten befindet sich das Walddorf der ehrenwerten Waldbewohner von Merendes. Ganz nette Leute, dort und immer gastfreundlich! Als ich ihnen von euch erzählt habe, wollten sie euch unbedingt kennenlernen!“

Er führte die Gruppe weiter und weiter in den Wald hinein. Hindurch durch dichtes Unterholz und Stellen, an denen das Blätterdach so dicht war, dass kaum Sonnenlicht durch die Zweige drang. Nach einer Weile erreichten sie eine Lichtung mit einer Weggabelung, von welcher einige Pfade weiter in den Wald hineinführten.

Zur Verfügung gestellt auf der Seite:

<https://www.schroedingersbox.org/dielegendevonalbreyjan-kapitel-7/>

